

CONCILIUM aktuell

Jürgen Moltmann

Kirche als Communio

Das Schreiben der «Glaubenskongregation» über «Kirche als Communio» vom 15. Juni 1992 ist kein ökumenischer Text, sondern eine interne römisch-katholische Instruktion. Es handelt sich auch nicht um einen theologischen Text mit Argumenten und Begründungen, sondern um ein Dekret im Stile von Behauptungen, die nicht zu diskutieren, sondern zu befolgen sind. Obwohl der Text nicht einlädt, sondern ausgrenzt, darfer nicht ohne Antwort bleiben. Ich gehe als evangelischer Theologe zuerst auf die Aussagen über «Kirchliche Gemeinschaft und Ökumenismus» in Abschnitt V,17 und 18 ein und mische mich dann in die Thesen über Einheit und Vielfalt in der kirchlichen Gemeinschaft ein.

Im Text wechseln die Ausdrücke wie «nichtkatholische Kirchen» (17), «von Rom getrennte Kirchen» (14) und «christliche Gemeinschaften» (17). Den orthodoxen Kirchen wird dabei einmal der Titel «Teilkirchen» zugestanden, im nächsten Absatz aber werden sie zu «ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften» degradiert. Die evangelischen Kirchen werden zu «kirchlichen Gemeinschaften» aufgewertet, obwohl sie angeblich «die apostolische Sukzession und die gültige Eucharistie nicht bewahrt haben». Ich halte diese wechselnden, auf- oder abwertenden Bezeichnungen eines ökumenischen Dialogs für unwürdig. Es gehört zum Anstand, sich im Dialog mit den jeweils eigenen Namen, nicht mit fremdbestimmten, anzureden. Es fallen einem aus der Kontroverstheologie des konfessionellen Zeitalters auch Namen für Rom ein, die in Rom nicht geschätzt würden.

Über die «ehrwürdigen Christlichen Gemeinschaften» wird behauptet, sie seien «in ihrem Teilkirchensein verwundet» (17), bei den «kirchlichen Gemeinschaften» sei die «Wunde noch viel tiefer»

und auch für die römisch-katholische Kirche bedeute das Getrenntsein eine «Wunde, insofern es sie hindert, ihre Universalität in der Geschichte voll zu verwirklichen» (17). Ist das wirklich der einzige Schmerz, den man in Rom empfindet? Gewiß hat der Leib Christi durch die Kirchenspaltungen Schaden gelitten. Aus dieser Einsicht ist die ökumenische Bewegung entstanden. Aber die Exkommunikationen der orthodoxen Kirche im 11. Jahrhundert und der evangelischen Kirchen im 16. Jahrhundert gingen von Rom aus, und die damals noch «Heilige Inquisition» genannte «Glaubenskongregation» hat dem Leib Christi so viele Wunden zugefügt, daß Selbsterkenntnis und Buße, nicht aber Schuldzuweisungen an andere angebracht sind. Wir haben unsere Märtyrer nicht vergessen. Die orthodoxen, evangelischen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen hindern Rom zum Glück daran, «seine Universalität zu verwirklichen», denn das römische Zentralsystem selbst steht der Universalität des Evangeliums Christi im Wege, und von der Arbeit der «Glaubenskongregation» heute muß man als katholisch fühlender, evangelischer Christ mit Schmerz wiederholen, was José Martí seinerzeit zur Exkommunikation des Armenpriesters Eduardo McGlynn sagte: «Die Kirche bekämpft nicht ihre Feinde, sondern ihre besten Söhne.» — so auch ihre besten Freunde.

Die nicht-römisch-katholischen Kirchen in der Ökumene sind durchweg zur Gemeinschaft mit Rom bereit, niemals aber zur Gemeinschaft unter Rom. Es wird um Christi willen keine Rückkehr-Ökumene geben, wie das Schreiben in V,18 wünscht. Nur ein im Licht des Evangeliums reformiertes Papsttum wäre diskutabel. Der Bischof von Rom ist uns ein ehrwürdiger und wichtiger Bruder in Christus, aber er ist nicht das «Haupt der Kirche» (12). Dies ist für Kirchen Christi allein Christus, der durch seinen Geist in Wort, Sakrament und Gemeinschaft gegenwärtig ist: *Ubi Christus, ibi Ecclesia*.

Die «Kirche in und aus den Kirchen», wie das II. Vaticanum formuliert, wird durch die Gemeinschaft des Heiligen Geistes gebildet, der die Gemeinschaft der Menschen, die Schöpfungsgemeinschaft (die dem Schreiben ganz unbekannt ist) und die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes miteinander verbindet. Der Primat des Bischofs von Rom ist in der Geschichte entstanden und also die geschichtliche Gestalt einer Teilkirche. Darin ein «Wesenselement» der wahren Kirche zu sehen, ist

eine unbeweisbare Behauptung, die nur dazu dient, diese Gestalt der Einheit der Kirche aus der Diskussion zu ziehen.

Weder ist die Gesamtkirche «Produkt» der Einzelkirchen, noch muß man sie als «Mutter» der Teilkirchen bezeichnen (9). Kausales Denken ist einfältig und wird der komplexen, lebendigen Wirklichkeit nicht gerecht. Ökumenisch verstehen wir die Einheit der Kirchen als ein Verhältnis wechselseitiger Bedingung und Durchdringung. Die Gegenwart Christi wird sowohl in den Kir-

chen wie zwischen ihnen erfahren, wo immer wir in seinem Namen versammelt sind. Katholizität ist ein Merkmal der Gegenwart Christi. Sie reicht weit über die römisch-katholische Gestalt der Kirche hinaus.

Das Schreiben der «Glaubenskongregation» hält nicht, was der Titel verspricht: Statt von Communio wird vom römischen Universalanspruch gesprochen. Schade, das klingt vorökumenisch und riecht nach einem Rückzug aus Ökumene und Moderne in die römische Wagenburg.